

## Wach auf ... !

### Hans Sachs und die Reformation in Nürnberg

Vortrag von Prof. Dr. Hanns Christof Brennecke,

Friedrich–Alexander–Universität Erlangen–Nürnberg

24. April 2012

*»Wacht auf, es nahet gen den Tag;  
ich höre singen im grünen Haf  
ein wonnigliche Nachtigall,  
ihr Stimm' durchdringet Berg und Tal;  
die Nacht neigt sich zum Okzident,  
der Tag geht auf von Orient,  
die rotbrünstige Morgenröt  
her durch die trüben Wolken geht«.*

Mit diesem triumphalen Gesang begrüßt in Richard Wagners »Meistersingern« (III. Aufzug, 5. Szene) »alles Volk«, wie es im Textbuch heißt, den berühmten Nürnberger Schuhmachermeister und Meistersinger Hans Sachs auf der Festwiese zum Wettstreit der Nürnberger Meistersinger. Hans Sachs wird hier mit einem von ihm selber gedichteten Lied empfangen. Was bei Wagner eine Huldigung vor allem an Sachs zu sein scheint, ist aber eigentlich eine begeisterte Begrüßung und Huldigung des noch nicht ganz 30jährigen Nürnberger Schuhmachermeisters an Martin Luther und die Reformation. Eine Huldigung, die immerhin 700 Verse umfaßt.

Der von Sachs in seinem Gedicht begrüßte aufgehende Tag ist die Reformation. Und die Nachtigall?

*»Wer die lieplich nachtigall sey  
Die uns den liechten tag auß schrey*

1

Prof. Dr. Hanns Christof Brennecke: Wach auf...!  
Weiterverwendung nur nach Rücksprache mit dem Verfasser

---

*Ist Doctor Martinus Luther*

*Zu Wittenberg Augustiner*

*Der uns auffwecket von der nacht ...»*

Und daß die Reformation für Hans Sachs nicht nur eine Art Volksfest ist, sondern als Befreiung begrüßt wird, ist dann der Inhalt dieses langen und übrigens auch ziemlich polemischen Gedichtes, das seinen Dichter mit einem Schlag in ganz Deutschland bekannt machen sollte.

Richard Wagner ging es in seiner Oper natürlich nicht um die Reformation, nicht um Hans Sachs als Propagandist der Reformation sondern um Hans Sachs als Beispiel eines autonomen Künstlers. Seine Fragen sind die der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ob beide Themen nicht doch mehr miteinander zu tun haben, als man auf den ersten Blick meint, wäre übrigens eine interessante Frage angesichts eines sehr hohen protestantischen Berufsethos bei Hans Sachs.

Wer war eigentlich der junge und offenbar auch wirtschaftlich sehr erfolgreiche Nürnberger Schuhmachermeister, der im Jahr 1523 mit diesem Gedicht derartig engagiert für die Reformation und den inzwischen exkommunizierten und mit der Reichsacht belegten Wittenberger Professor in einer politisch ziemlich brisanten Situation, als in Nürnberg noch alles sehr unklar war, Partei ergriff?

Hans Sachs war sicher der produktivste und in vieler Hinsicht wohl auch einer der originellsten deutschen Poeten des 16. Jahrhunderts. Da er alle die sehr vielfältigen Erzeugnisse seiner Dichtkunst penibel gesammelt und auch meist datiert hat – eben ein mittelständischer Unternehmer, der etwas von Buchführung versteht – sind wir hinsichtlich seiner Werke ungewöhnlich gut unterrichtet. Etwa 4300 Meisterlieder, die damals grundsätzlich nicht veröffentlicht werden durften, sind von ihm überliefert, über 2000 Spruchgedichte, 130 Tragödien, 85 Fastnachtsspiele, einige Dialoge, dazu allerlei Schwänke sowohl geistlichen als auch weltlichen Inhalts: also weit mehr als 6000 Texte, die allein aufzuzählen die mir hier zugemessene Zeit sprengen würde. Sachs setzt die Tradition der Handwerkerdichtung und des Handwerkergesangs seit dem Mittelalter fort, die er aber enorm erweitert. Von ihm sind Texte in eigentlich allen literarischen Gattungen der deutschen Literatur

überliefert. In seinen Texten erweist er sich übrigens auch als interessanter Chronist seiner Zeit. Die noch von ihm selbst seit 1558 besorgte Ausgabe seiner Schriften füllt 5 Folio-bände, die heute als Gesamtausgabe noch nicht ersetzte Ausgabe aus dem Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhundert zählt immerhin 26 Bände.

Ob Sachs als derartig produktiver Autor, der seine Stücke auch selbst inszenierte und sogar in ihnen als Schauspieler auftrat, und der als Merker der Nürnberger Meistersinger über Jahrzehnte eine wichtige Funktion hatte, noch selbst als Schuhmacher tätig war, wissen wir nicht. Da ein solcher mittelständischer Betrieb organisatorisch ja auch noch bewältigt werden mußte, was die Aufgabe des Meisters war, halte ich es für eher unwahrscheinlich (unser Bild ist da vermutlich von Wagner geprägt).

Über sein Leben wissen wir wenig mehr als ein paar Daten. Die Informationen stammen alle von ihm selbst, Briefe oder Zeugnisse anderer über ihn gibt es fast nicht. Die Persönlichkeit Hans Sachs bleibt uns - ganz anders als etwa bei seinem Zeitgenossen Martin Luther - verborgen.

Der äußere und eher ereignisarme Rahmen seines Lebens ist schnell erzählt: Am 5. November 1494 wird Hans Sachs als Sohn eines inzwischen wohlhabenden, aus Zwickau eingewanderten Schneiders in Nürnberg geboren. Das ist die Zeit von Nürnbergs größter Blüte als Reichsstadt, die Zeit als Albrecht Dürer mit einer eigenen Werkstatt zu arbeiten beginnt. Aber es ist auch die Zeit einer Pestepidemie, die seine Eltern mit Mühe überleben. Während seines langen Lebens sollte Nürnberg noch mehrfach von der Pest furchtbar heimgesucht werden. Ab 1501 besucht er eine der Nürnberger Lateinschulen, wahrscheinlich die an St. Egidien, für immerhin acht Jahre, wo er nach seinem eigenen Zeugnis auch Latein und Griechisch lernte. Sachs muß durchaus als gebildeter Mann gelten; seine Dichtungen zeigen Vertrautheit auch mit der Überlieferung der Antike. Für eine Reichsstadt wie Nürnberg war ein gewisser Bildungsstandard auch bei Handwerkern gar nicht ungewöhnlich. Ab 1509 absolvierte er eine Schuhmacherlehre. Während dieser Zeit wurde er auch in der Kunst des Meistergesangs unterrichtet, der vor allem in den Reichsstädten, in Nürnberg seit Mitte des 15. Jahrhunderts, in musikalischen Vereinen der einzelnen Handwerke nach überaus strengen und etwas pedantischen Regeln - in Wagners Oper kann man einiges darüber erfahren, wenn auch natürlich aus der Sicht des 19. Jahrhunderts.

3

Prof. Dr. Hanns Christof Brennecke: Wach auf...!  
Weiterverwendung nur nach Rücksprache mit dem Verfasser

Die Inhalte solcher Meisterlieder konnten sowohl weltlich als auch geistlich sein. Nach Abschluß dieser Lehre folgte die damals für einen zukünftigen Meister notwendige Wanderschaft. Fünf Jahre lang hat Sachs von 1511–1516 vor allem ganz Süddeutschland bereist; länger scheint er sich auf dieser Wanderschaft in München aufgehalten zu haben. Offenbar hat er während dieser Zeit nicht nur Berufserfahrungen gesammelt, sondern sich an verschiedenen Orten auch im Meistergesang weitergebildet. Seit etwa 1513 fühlte er sich zum Dichter berufen, seit 1514 sind Meisterlieder von ihm überliefert, unter ihnen eine ziemlich große Zahl von Marienliedern, die – etwa im Stil des *Stabat mater* – ein ganz typisches Zeugnis für spätmittelalterliche Marienfrömmigkeit sind, und in denen auch die Rolle Marias als Fürsprecherin und Vermittlerin des Heils thematisiert wurde. Der junge Hans Sachs begegnet hier als Vertreter einer spätmittelalterlichen Frömmigkeit, in der die Frage nach dem ganz individuellen Heil des Menschen eine wichtige Rolle spielt, und für die es gerade in Nürnberg viele Beispiele vor allem auch in der Kunst gibt.

Seit 1516 arbeitet der Zweiundzwanzigjährige wieder in Nürnberg, wobei von Anfang an der Meistergesang und die Poesie eine ganz wesentliche Rolle in seinem Leben spielen. Nach seiner Heirat mit der siebzehnjährigen Kunigunde Creutzer im Jahre 1519 kann er 1520 zum Meister ernannt werden. Zur Hochzeit bekommt er von seinen Eltern ein Haus in der heutigen Brunnengasse, wenig später kann er ein weiteres Haus erwerben; bis zu seinem Lebensende sollte es noch mehrere werden.

Zu mancherlei Spekulationen hat die merkwürdige Tatsache Anlaß gegeben, daß aus den Jahren von 1520 bis 1523 kein einziger Text von ihm überliefert ist. Das ist umso bemerkenswerter, als es sonst keinerlei Pausen in seinem dichterischen Schaffen gibt. Mehrheitlich ist man heute der Auffassung, daß es nicht etwa der Aufbau eines eigenen Schuhmacherbetriebes und die Gründung der jungen Familie war, was Sachs keine Zeit für literarische Betätigung ließ, sondern daß Hans Sachs sich in diesen drei Jahren intensiv mit der Reformation und vor allem mit Martin Luther befaßt hat. Vierzig Jahre später in seinen autobiographischen Skizzen betont er, daß er 1522 vierzig reformatorische Sermones und Tractate, wohl meist von Luther, hatte zusammenbinden lassen. Leider wissen wir nicht genau, um welche Schriften Luthers es sich gehandelt hat. Wir wissen auch nicht sicher, welche er gelesen hat, aber besonders die grundlegenden reformatorischen Schriften Lu-

thers, die bis 1522 erschienen waren, scheint Hans Sachs gekannt zu haben. Es ist daran zu erinnern, daß dies seit dem Wormser Edikt von 1521 eindeutig verboten war. Der eigentlich durchaus obrigkeits- und auch kaisertreue Nürnberger Schumachermeister ignoriert das von Kaiser und Reich erlassene Wormser Edikt in einer Weise, die für ihn leicht hätte lebensgefährlich werden können; aus Nürnberg sind aus diesen Jahren einige Beispiele bekannt, die zeigen, daß man gegen Sympathisanten der Reformation in einzelnen Fällen nicht gerade zimperlich vorgehen konnte.

Nach dem zweiten Nürnberger Reichstag, der von November 1522 bis Februar 1523 in der Reichsstadt getagt hatte, auf dem der päpstliche Nuntius den Rat aufgefordert hatte, strikt gegen alle reformatorisch Gesinnten vorzugehen, wodurch es in Nürnberg zu Unruhen gekommen war, tritt Hans Sachs mit seinem Gedicht »Die Wittenbergisch Nachtigall« an die Nürnberger Öffentlichkeit. Nun ein überzeugter und überaus gegen die alte Kirche polemischer Vertreter der Reformation Luthers. Von seinen Marienliedern aus der Zeit vor 1520 bleibt nichts für die Zukunft; er hat sie später z.T. zu Christusliedern umgeschrieben. Das poetische Werk von Hans Sachs ist nun untrennbar mit seiner Heimatstadt Nürnberg verbunden, die er nach unserer Kenntnis seit seiner Rückkehr von der Wanderschaft 1516 bis zu seinem Tod 1576, also für einen Zeitraum von immerhin sechzig Jahren, nicht mehr verlassen sollte.

Wie war die Situation in Nürnberg, der großen, mächtigen und auch reichen freien Reichsstadt zu dieser Zeit, die aber in besonderer Weise von Kaiser und Reich abhängig war? Wie reagierte man dort auf den Mönch und Wittenberger Professor der Theologie? Hier, im Schatten von St. Sebald nur ein paar Hinweise (über die Geschichte Nürnbergs im Zeitalter der Reformationen gibt es weitaus Kundigere als ich es bin).

Im Laufe des 15. Jahrhunderts, besonders unter Kaiser Sigismund (1410–1437) war die Bedeutung der Reichsstadt Nürnberg immer mehr gewachsen. Nürnberg hatte dann bis an die Wende zum 16. Jahrhundert sein Gebiet vergrößern können (durchaus kriegerisch) und war das größte städtische Herrschaftsgebiet im Reich. Die Stadt selbst gehörte mit Augsburg und Köln mit ca. 40.000 Einwohnern (?) zu den größten Städten des Reiches (nat. nicht mit der Größe der antiken Städte wie Rom, Alexandrien oder Konstantinopel zu vergleichen; Konstantinopel etwa hatte um 550 ca. 500.000 Einwohner). Außerdem war

Nürnberg auch eine der reichsten Städte des Reiches. Durch ihren internationalen Handel vollkommen globalisiert, überall gab es Niederlassungen Nürnberger Kaufleute. Nürnberg war damals vielleicht am besten mit Venedig zu vergleichen, wohin es übrigens enge Kontakte gab. Das Nürnberger Handwerk hatte einen internationalen Ruf, bes. was man heute high tec nennen würde. Die soziale Gliederung und Hierarchisierung war strikt; natürlich war das keine Demokratie, der Rat regierte unumschränkt, zu dem nur einige Patrizier gehörten. Nürnberg hatte keine Universität (wie keine der Reichsstädte!), war aber trotzdem ein ebenfalls international vernetztes Zentrum des Humanismus. Da die Vertreter des Nürnberger Humanismus fast alle aus der Patrizierschicht kamen auch »Humanismus der Honoratioren« genannt, dessen wichtigste Vertreter z. B. Hans VI. Tucher, Willibald Pirckheimer, der Stadtarzt Hartmann Schedel u.a. waren. In diesen Kreisen stand man den Forderungen nach einer Reform der Kirche sehr aufgeschlossen gegenüber. Getragen wurde dieser Humanistenkreis durchaus von einer sehr spirituellen Frömmigkeit, in der die Frage nach der Heilsgewißheit eine große Rolle spielte. Neben diesen intellektuellen Eliten waren für Nürnberg, sich mit diesen Kreisen auch teilweise personell überschneidend, Künstler wie Albrecht Dürer, Veit Stoß, Adam Kraft und Peter Vischer wichtig.

So war Nürnberg wirtschaftlich und kulturell eines der wichtigsten Zentren Europas um 1500. Aber es war auch immer mehr zum politischen Zentrum des Reiches geworden, das man nun »Heiliges Römisches Reich deutscher Nation« immer häufiger nannte. Seit 1425 wurden die Reichsinsignien, unter ihnen u.a. die Reichskrone, das Reichsszepter, die heilige Lanze »auf ewige Zeiten« in Nürnberg in Hl. Geist aufbewahrt. Ihr Besitz garantierte die Rechtmäßigkeit der Herrschaft. Nürnberg hatte damit eine Art Hauptstadtfunktion im Reich, das ja über keine dezidierte Hauptstadt und auch keine feste Kaiserresidenz verfügte (seit der französischen Revolution wurden die Reichsinsignien in Wien aufbewahrt, dann 1938-45 noch einmal in Nürnberg).

Im Laufe des 15. Jahrhunderts hatte sich Nürnberg kirchlich immer mehr von der Oberhoheit der Bamberger Bischöfe befreien können. Seit 1475 waren St. Sebald und St. Lorenz zu selbständigen Propsteien geworden. Der Rat übte das Patronat aus wie überhaupt das Nürnberger Kirchenregiment. Auch über die Nürnberger Klöster hatte der Rat inzwischen die Rechtsaufsicht. 1425, also unmittelbar, nachdem die Reichsinsignien »auf ewige Zei-

ten« nach Nürnberg gekommen waren, gelang es der Stadt, ihren Stadtheiligen St. Sebald, bis dahin ein reiner Lokalheiliger, der in der Kirche eigentlich nicht anerkannt war, von Papst Martin V. kanonisieren zu lassen. Die demonstrative Verehrung eines nicht kanonisierten Heiligen als Stadtpatron zeigt auch etwas vom Nürnberger Selbstbewußtsein. Das Grab Sebalds stellten die Söhne von Peter Vischer erst 1519 fertig, als Luther und die Reformation längst eines der wichtigsten Themen in Nürnberg war.

1512 und noch einmal 1516 war Johannes Staupitz, der Generalvikar der Augustiner und väterliche Freund Luthers zu Predigten in Nürnberg gewesen. Er hatte enge auch persönliche Beziehungen zu Nürnberger Humanisten. Seine Predigten, in denen er schon von einer an dem Kirchenvater Augustin geschulten Behandlung der Frage nach der Gnade Gottes ausging, die ja auch für Luther bei seiner grundstürzenden reformatorischen Entdeckung wichtig geworden war. Staupitz' Predigten stießen in humanistischen Nürnberger Kreisen auf ein großes Echo, so daß sich seine Freunde und Verehrer zu einer *sodalitas* (Bruderschaft) *Staupitziana* zusammenschlossen und mit ihm in Kontakt blieben. Und schon 1517, noch vor Luthers Wittenberger Thesenanschlag, wurde von ihnen Wenzelslaus Linck, der Prior der Wittenberger Augustiner-Eremiten und Kollege und Freund Luthers an der Wittenberger Universität als Prediger nach Nürnberg geholt. So waren Nürnberger Kreise von Anfang an mit den Ereignissen um Luther in Wittenberg in engster Verbindung. Aus der *sodalitas Staupitziana* wurde nun sogar eine *sodalitas Martiniana*. Auf der Reise zum Verhör nach Augsburg hat Luther Station in Nürnberg gemacht. Diese persönlichen Kontakte liefen über die Oberschicht. Das Erstaunliche ist nun aber, daß die Ereignisse der Reformation in allen Schichten Nürnbergs auf breite Resonanz stießen, auch bei den Handwerkern und dem »gemeinen Mann«. Dafür sorgten neben Linck andere seit 1520 aus Luthers Umfeld nach Nürnberg berufene Prediger wie vor allem seit 1522 der wortgewaltige Andreas Osiander (heute kann man nicht mehr einfach von Wittenberg als Pfarrer nach Nürnberg wechseln, das war damals leichter und auch üblicher!).

Der Rat stand da vor einem Dilemma. Nicht nur die Bevölkerung, sondern durchaus auch Mitglieder des Rates und der Oberschicht wie vor allem der Ratsschreiber Lazarus Spengler waren eindeutig reformatorisch gesinnt. Nürnberg aber war Reichsstadt, unterstand

also bei aller Freiheit direkt dem Kaiser. Das Wormser Edikt von 1521 hatte die reformatorische Bewegung schlicht verboten. Luther war exkommuniziert und die Reichsacht war über ihn verhängt worden. Auf der anderen Seite hatte derselbe Wormser Reichstag 1521 Nürnbergs Hauptstadtfunktion noch erhöht, indem das Reichsregiment und das Reichskammergericht nach Nürnberg gegeben worden waren. Der Rat laviert in dieser Situation, was man ihm wohl auch nicht einmal verdenken kann. Interdikt und Reichsacht über Nürnberg waren eine wirklich aktuelle Gefahr, und das hätte das Ende der Selbständigkeit bedeutet. Das Wormser Edikt wurde mit sechsmonatiger Verspätung veröffentlicht. Bei der Einführung des Abendmahles unter beiderlei Gestalt und ohne die Wandlung in der Liturgie ist der Rat sehr zurückhaltend. Dazu kamen im Umland soziale Unruhen, die sich auf die Reformation beriefen. In einigen Fällen ging der Rat gegen Vertreter der Reformation vor. Als auf dem Reichstag, der von November 1522 bis Februar 1523 in Nürnberg tagte der päpstliche Nuntius eine strikte Durchführung des Wormser Ediktes und die Verhaftung aller reformatorisch gesonnenen Prediger verlangte, verweigerte der Rat das mit dem Hinweis auf die Gefahr einer Revolte in der Stadt. Hier wurde schon klar, daß das Wormser Edikt so nicht mehr durchsetzbar war.

In dieser überaus brisanten Situation für Nürnberg erscheint 1523, vermutlich sehr bald nach dem Reichstag, Hans Sachs' Lied »Die Wittenbergisch Nachtigall«. Und im folgenden Jahr 1524, also noch bevor die Stadt Nürnberg durch Ratsbeschluß 1525 offiziell zur Reformation übergeht, gibt er vier Prosodialoge zum Thema der Reformation in den Druck. Diese Texte sind besonders interessant, weil sie eben noch vor der Entscheidung des Nürnberger Rates für die Reformation mit ungeheurer Resonanz in ganz Deutschland veröffentlicht wurden.

Wahrscheinlich kurz vor der »Wittenbergisch nachtigall« hatte er das Meisterlied »Das Walt got« in 80 Versen verfaßt, aber nur im Kreis der Meistersinger vorgetragen. Als Meisterlied durfte es weder gedruckt noch sonst veröffentlicht werden.

*»Wacht auf wacht auf es taget*

*Ein Nachtigall die waget*

*ir stim mit suessem hal*



*ir thon durchclinget perg und thal«*

Und diese Nachtigall ist »Ist Doctor Martinus Von wittenberg Her lutherus«. In wenigen Zeilen gibt Sachs dann eine Kurzfassung der lutherischen Rechtfertigungslehre als den wesentlichen Inhalt reformatorischer, in der Schrift gegründeter Lehre. Die Lehre des Papstes vom Ablass dagegen ist nicht mit der Schrift zu begründen. Die Gegner Luthers werden als wilde Tiere vorgestellt, die der Nachtigall nachstellen: der Löwe (Papst Leo X., der inzwischen schon tot war, aber das Bild vom Löwen der die Nachtigall vertilgen will, war vielleicht zu schön), mit dem ebenfalls die Nachtigall verfolgenden Wildschwein ist (auch sonst in polemischen Texten der Zeit) der Ingolstädter Johannes Eck gemeint. Luther – so das Fazit – kann von ihnen eben nicht aus der Bibel widerlegt werden, weil er Recht hat. Das Wesentliche aber ist: Die Wiederentdeckung des Evangeliums ist für Hans Sachs die Befreiung aus der Knechtschaft des Ablasses und der Werke. Das erstaunlich polemische Gedicht – wir wissen leider gar nicht, wie es in den Kreisen der Meistersänger aufgenommen worden ist, macht deutlich, daß Hans Sachs, bisher ganz in den Bahnen kirchlicher Frömmigkeitspraxis, nun total mit der Papstkirche gebrochen hat.

Öffentlich wirksam geworden ist dies dann im selben Jahr in dem 700 Verse umfassenden Gedicht »Die Wittenbergisch Nachtigall Die man yetz höret uberall«, das im Grunde eine Erweiterung und Ausdeutung seines Meisterliedes ist.

Sachs' Gedicht ist gewidmet »allen Liebhabern evangelischer Wahrheit«. In einem ausführlichen Vorspruch zeigt er, daß durch die »Sophisten« (scholast. Theologen + Juristen) die Herde Christi verführt worden sei, und das Evangelium durch rein menschliche Traditionen erstickt wurde. Folge: »Zum andern ist bey uns untergangen die fruchtbar lieb des nächstent«. Und dieser Aspekt ist für ihn dann auch in eigentlich allen seinen reformatorischen Schriften wichtig. Luther hat gegen alle Irrtümer das Wort Gottes an den Tag gebracht, weshalb er jetzt verfolgt wird. Sachs will für den »gemeinen mann« das alles in aller Kürze und leicht faßlich erklären »darauß er müg erkennen die götlich warhait/ und dargegen die menschlichen lügen/ darin wir gewandert haben«.

Im eigentlichen Gedicht wird dann die Tierparabel von der Nachtigall, der alle möglichen wilden Tiere nachstellen, ganz breit entfaltet und auch in all seinen Einzelzügen erklärt.

Das Motiv der Verfolgung Luthers und seiner Anhänger durch die Kirche ist für ihn Habgier (Ablaß). Sachs zitiert immer wieder Bibelverse, um seine Ansicht zu belegen (meist nach Luthers Übersetzung von 1522). Neu gegenüber dem älteren Gedicht ist hier die Allegorie vom Mond, der Nacht also, die die Menschen getäuscht hat. Interessanterweise ist es für Sachs ausschließlich Luther, der die Befreiung bringt, andere Reformatoren kommen nicht vor. Das zeigt aber, welche überragende Bedeutung schon für die Zeitgenossen einfach die Person Luthers hatte: *»Die seligkeit hat man vorhyn Durch den glauben in Christum. Diß ist die leer kurz in der summ die Luther hat an tag gebracht...«*

Und so wendet Sachs sich am Ende an seine Leser: *»Kert wider auß des Bapstes wyste zu unsern hyrten Jesu Christe«.*

Noch 1523 ist dieses polemische Gedicht, in dem Sachs die antiklerikale Stimmung des Jahres 1523 aufgenommen und wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht hat, in 7 Auflagen überall in Deutschland erschienen.

Mindestens so wirkungsvoll waren die im Jahre 1524 erschienenen Prosadialoge. Sachs griff hier eine seit der Antike verbreitete literarische Form auf, die sich besonders gut eignet, kontroverse Sachverhalte lebendig als Dialog zwischen zwei oder mehreren Personen darzustellen. Diese Dialoge sind nicht nur polemisch gegen die Papstkirche gerichtet, sondern thematisieren auch überaus kritisch falsche Entwicklungen innerhalb der Reformation noch vor ihrer offiziellen Einführung in Nürnberg. Vor allem, weil evangelische Lehre und das Leben der Evangelischen im Alltag bei vielen nicht übereinstimmen, greift Hans Sachs auch zur Feder.

In seinen Dialogen ist Hans Sachs übrigens manchmal außerordentlich witzig bis hin zu einer gewissen Bosheit.

Das zeigt sich vor allem in der **»Disputation zwischen einem Chorherrn und Schumacher darinnen das wort gottes/ und ein recht christlich wesen verfochten würdt«**

Ein Schuhmacher bringt einem Chorherren neue Schuhe, der gerade sein Stundengebet ableiert. Es kommt zu einem Gespräch zwischen beiden, wobei der Chorherr das Gedicht von der Wittenbergisch Nachtigall als üble Ketzerei beschimpft. Als der Schuhmacher es verteidigt, entspinnt sich ein Dialog über das Recht der Laien, die Schrift auszulegen und

überhaupt über theologische Fragen zu disputieren, was der Chorherr strikt ablehnt. Luthers Schriften von 1520 sind im Grunde die Basis dieser Disputation. Während der Chorherr mit der Autorität des Papstes und der Kirche argumentiert, zitiert der Schuhmacher immer wieder aus der Bibel. In der Bibelkenntnis ist der Chorherr dem Schuhmacher hoffnungslos unterlegen, was zu ausgesprochen komischen Situationen führt. Als die Magd dem Chorherren eine Bibel bringt, um den Schuhmacher zu widerlegen, ist die völlig verstaubt. Der Chorherr ist nicht einmal in der Lage, eine bestimmte Bibelstelle aufzuschlagen, sondern sagt zum Schuster: »*sucht selb/ ich bin nit vil darinnen umbgangen/ ich weyß wol nutzers zu lesen*«. Bei seinem Kalfaktor (Diener) vermutet er bessere Bibelkenntnisse als bei sich selbst, der sich dann zu seinem Schrecken als ein Evangelischer zu erkennen gibt.

Zum Schluß befiehlt er seiner Köchin, ein gutes Essen vorzubereiten, die staubige Bibel wieder wegzutun und stattdessen ein Brettspiel zu bringen.

Der witzige und antiklerikale polemische Dialog war sofort ein ungeheurer Erfolg. Noch im Erscheinungsjahr 1524 erschienen 11 Nachdrucke in vielen Städten (kein Urheberrecht), wenig später wurde er sogar ins Englische und ins Niederländische übersetzt. Sachs war es bei allem Spott und bei aller Polemik durchaus gelungen, ganz wesentliche Anliegen der Reformation, vor allem das Recht auch der Laien auf die Bibel ganz allgemeinverständlich zum Ausdruck zu bringen.

In einem »*Gespräch von den Scheinwercken der Gaystlichen*« disputieren zwei Handwerker mit einem bettelnden Franziskanermönch über das Mönchtum.

Als der Franziskaner sie fragt: »*Ich hör wol/ir seydt Lutherisch*«, antworten die Handwerker – übrigens ganz im Sinne Luthers – »*Nain/ sonder Evangelisch*«. Daran knüpft sich ein Gespräch über evangelisches Leben, Leben nach dem Evangelium an. Das ganze Gespräch wirkt wie eine volkstümliche Dramaturgie von Luthers Schrift über die Mönchsgelübde (*de votis monasticis*, eine dt. Übers. 1522). Es geht um die Frage, ob ein asketisches mönchisches Leben einen besonderen Heilsweg darstellt. Die Handwerker belegen mit der Bibel, daß es sich dabei um einen Betrug handle. Möncherei ist ihnen geradezu Götzendienst und Verleugnung des Evangeliums. Im Gegensatz dazu entwerfen sie eine Art evangeli-

scher Berufsethik, wobei sie betonen, daß das Leben eines Handwerkers viel schwerer ist und im Grunde mehr Askese erfordert als das eines Mönches. Hier klingen nun auch sozialkritische Töne an. Was die Reichen großmütig als gute Werke geben, um so ihre Seligkeit zu verdienen, haben sie vorher den Armen abgenommen.

Auf die bange Frage des Mönchs: »*Seind denn solche vnser gaystliche vbung nit gut?*« antwortet der eine: »*Nayn. Wie so? – Da hat so nit got gepoten noch gehaissen*«. Ein eigenartiges Argument macht auch deutlich, wie Sachs aus der Situation einer absolut reichstreuen Reichsstadt spricht: Die Mönche akzeptieren im Grunde nicht die weltliche Obrigkeit, sondern nur ihre Ordensoberen. Das Gespräch endet friedlich, aber mit einem Zitat aus Jes. 59: »Und ihre werke sind unnütze Werke«.

Bei den beiden anderen Dialoge von 1524 geht es um innerevangelische Fehlentwicklungen.

Ein Vertreter der Altgläubigen (Romanus) diskutiert mit einem reichen evangelischen Kaufmann (Reichenberger) über die im Alltagsleben besonders der Oberschicht fehlenden Folgen der Reformation. Interessant und Anlaß für mancherlei Spekulationen ist, daß Hans Sachs einen Vertreter der Altgläubigen zum Sprecher für seine eigene Kritik an sozialen Fehlentwicklungen macht. Der Grund scheint mir zu sein, daß er zeigen will, daß die Evangelischen durch ihr Handeln für die Anhänger des alten Glaubens oft nicht glaubhaft sind. Weil die Lutheraner – so Romanus – sich dauernd auf die Bibel berufen, müssen sie sich auch im Alltag an ihr messen lassen. Aber nichts hat sich geändert. Ausführlich werden nun die Exzesse des frühneuzeitlichen Kapitalismus in einer Großstadt zu Ungunsten der Unterschichten beschrieben. Die Monopolbildungen, der *fürkauff* (Horten von Waren zur Verknappung), die Probleme der scheinselfständigen Stückerbeiter. An all diesen Mißständen hat sich nichts durch die Reformation geändert, wie Reichenberger dem Romanus immer zugeben muß. Sachs greift hier Themen und Probleme auf, die auch Luther etwa gleichzeitig in mehreren Schriften gegen die Praktiken der großen Handelshäuser und vor allem den Wucher angesprochen hatte, allerdings spricht Sachs eben ganz durchaus aus eigener Kenntnis und aus der Situation der Welthandelsstadt Nürnberg.

In einem weiteren Gespräch zwischen einem eher radikalen Vertreter der Reformation, der sie notfalls auch mit Gewalt durchsetzen will, und einem gemäßigten wie Hans Sachs selbst, geht es im Grunde um die Deutung evangelischer Freiheit und die daraus möglichen Mißverständnisse. Mit Luthers Invokavitpredigten, die der von der Wartburg inkognito nach Wittenberg Gereiste angesichts gewaltsamer Reformen dort hielt, und auf der Basis einiger anderen Schriften Luthers, die zur Besonnenheit vermahnen, argumentiert Sachs hier in einem lebendigen Dialog zwischen dem radikalen Peter und dem besonnenen Hans, daß die Freiheit zu Reformen jeweils am Gegenüber, am Nächsten ihre Begrenzung findet. Wo z. B. die Abschaffung alter Gottesdienstzeremonien auf Unverständnis oder gar Ängste stößt, hat man sie zu unterlassen. Die Nürnberger Reformation ist bekanntlich diesen vorsichtigen Weg gegangen, und Hans Sachs zeigt sich hier als besonnener Vertreter des Nürnberger Rats bei der schrittweisen Einführung der Reformation, die aber interessanterweise zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Dialogs noch gar nicht richtig begonnen hatte. Im Grunde entwickelt Sachs hier ein eng an Luther angelegtes Programm der Reformation in Nürnberg, das dann ab 1525 schrittweise umgesetzt wurde, und mit dem er dann kurze Zeit später selbst in Konflikt geriet.

Andreas Osiander, seit 1522 Prediger an St. Lorenz, trat 1526

an Sachs mit dem Plan einer Veröffentlichung von Holzschnitten und Texten einer alten Weissagung über das Ende des Papsttums heran, wovon man angeblich in der Karthäuserkirche Fresken gefunden hatte (u.U. joachitisch?). Sachs sollte zu den einzelnen Boldern einprägsame Vierzeiler beisteuern. Das Werk erschien 1527 und wurde vom Rat verboten, Sachs sehr harsch der Rat erteilt, in Zukunft bei seinem Leisten zu bleiben. Nach dem in Nürnberg einigermaßen glücklich überstandenen Bauernkrieg hatte der Rat offenbar Angst, auch nur irgendwie den Kaiser mit antipäpstlichen Schmähchriften zu brüskieren. Sachs wurde also in der inzwischen offiziell evangelischen Stadt Nürnberg in Zukunft vorsichtiger. Auch wenn er sich nun stärker auf die Meisterlieder und das Dichten von Schwänken, Fastnachtsspielen und Komödien konzentrierte, die Reformation blieb sein Thema. Bis an sein Lebensende äußerte er sich auch immer mehr zu politischen Ereignissen, die natürlich weithin auch die Reformation betrafen (heftige Ausfälle gegen die Tür-

ken). Vor allem auch die zunehmende Zerstrittenheit im Luthertum hat ihn in manchen seiner späteren Gedichte fast resignieren lassen.

Im Februar 1546 verfaßte er zu Luthers Tod ein Lied. In diesem Lied kommt noch einmal zum Ausdruck, was ihm Luther bedeutet hat. Die personifiziert als weiß gekleidete Frau beschriebene Theologia läßt er am Sarg Luthers sagen:

*»O du treuer und künner helt, Von Gott dem Herren selb erwelt, Für mich so ritterlich kempfen, Mit gottes wort mein Feint zu dempfen«* Auf die Klagen der Theologia antwortet aber Sachs: *»Vil trefflich Menner, so noch leben; die werden dich hanthaben fein Samt der ganzen christlichen Gemein ... Darumb laß dein Trauren sein«.*

Die Reformation geht weiter, auch wenn sie gerade auch in Nürnberg nach Luthers Tod schlimme Rückschläge hinnehmen mußte. Nach dem Sieg Karls V. 1546 über die Evangelischen kommt es zu einem Versuch, die Reformation wieder auszurotten (Das sog. Augsburger Interim von 1548). Aus Nürnberg muß z.B. Osiander fliehen. Aber auch das ist nur Episode. 1555 auf dem Reichstag zu Augsburg wird die Reformation rechtlich anerkannt – was dann allerdings zu vermehrten Grabenkämpfen bei den Evangelischen führen sollte. Hans Sachs hat Luther 30 Jahre überlebt und noch viel davon miterleben müssen.